

wurden früher ertragen, heute widerstreben sie uns. Wir helfen uns durch das Geschlechtswort: die Annalen des Tacitus, oder durch das Vorwort: der Hermes von Praxiteles. Aber auch das Häkchen, das von einem der Sprachzuchtmeister „ganz toll“ geschimpft wird, ist nicht zu verachten: Tacitus' Germania, Sophokles' Dramen, Rabelais' (gesprochen Rabeläs mit richtigem Zweitfall-s) Gargantua werden im Gespräch der Gebildeten gebraucht, dürfen daher in der Schriftsprache gar wohl geduldet werden. Natürlich aber nicht etwa: die Dramen Sophokles' oder gar die Luise Voss'.

Der Zweitfall mit . . s bei weiblichen Wörtern kommt in der guten Umgangssprache alltäglich vor und wird in der läßlichen Schriftsprache in manchen Fällen nicht als Fehler empfunden: auf Mutters Schoß (Heine), auf Durchlauchts Geheiß. In edelster Sprache freilich wirkt es etwas zu hemdärmlig. — Ähnliches gilt von Drittfällen mit . . n; doch kommt **Muttern** an ernster Stelle bei Kleist vor.

6. Der Drittfall

Zweifelhaft ist hier vornehmlich, ob das . . e stehen oder wegfallen soll. Ähnlich wie beim Zweitfall mit . . es lassen sich feste Regeln nicht aufstellen, es sei denn die, daß es in Fremdwörtern fast niemals steht: nur dem Offizier, dem Monument, dem General, dem Konsul, im Korridor, dem Parlament. Bei einigen, die als Halbblehnwörter gelten können: Altar, Balkon, ist es zulässig. Man kann beinahe zwischen Fremd- und Halbblehnwörtern unterscheiden je nach der Möglichkeit des . . e im Drittfall.

Gleich allen Beugungsformen ist das . . e im langsamen Schwinden; es wird jedoch in sehr vielen Fällen noch als ein wirkungsvolles Ausdrucksmittel für Fügung, Wohlklang, Satztaft empfunden und sollte überall da erhalten bleiben, wo es jetzt noch als feste Sprachform Geltung hat und nicht schlep-pend wirkt. Im Zweifelsfalle (1) lieber setzen als weglassen. Seine richtige Anwendung folgt mehr künstlerischen als Sprachformgesetzen, läßt sich nicht lehren, sondern nur aus der Beobachtung unsrer Schreiber mit feiner Sahnusik lernen. Ein zu beherzigender Rat ist der, die Überhäufigkeit der Endungen mit . . e im Deutschen gelegentlich zu mindern durch sein Weglassen im Zweit- und Drittfall. Aus Wohlklanggründen

wird man es gern vor folgendem Selbstlaut, besonders vor *e*, streichen, wogegen man es benutzen sollte, um den Zusammenstoß gleicher Mitlauter, besonders zischender, zu vermeiden: mit seinem Schatze zu wuchern. Gleichfalls aus Gründen des Wohlklanges kann es zur Taktbeschwingung dienen, wo sonst zwei schwerbetonte Silben aufeinander folgen würden. Aber wiederum des Wohlklanges wegen fällt es aus, wo es eine Reihe tonloser Silben vermehren würde, ist also seltner bei mehrsilbigen als bei einsilbigen Hauptwörtern: mit dem König, bei dem Herzog, unterm Monde, vor dem Hause, mit seinem Gelde, mit seinem Besitz. Aus diesem Taktinn erklärt sich das Fehlen des *. . e* in Zusammenfügungen, deren alleinstehendes letztes Wort ein *. . e* bekommt: unterm Dache, unterm Hausdach; unterm Monde, beim Vollmond.

Am festesten erhält sich das *. . e* in festen Wortformeln aus älterer Zeit; hier verschwindet es kaum je: zu Räte ziehen, zu Berge stehen, bei Hofe, zuwege bringen, zu Kopfe steigen.

Endlich ist ein innerer Unterschied zwischen *. . e* oder nicht-*. . e* zu spüren je nach dem Schwung oder der Ruhe des Ausdrucks: je straffer, entschiedener, bündiger, desto seltener das *. . e*; je ruhiger, behaglicher, breiter, desto häufiger: mit festem Fuß, auf eignem Grund, zu Schutz und Trutz; beim Weine sitzen, zu Kreuze kriechen.

7. Die Mehrzahl

Vorab die Frage, wieweit man mit der Mehrzahlform bei solchen Hauptwörtern gehen darf, die ihrem Wesen nach keine Mehrzahl zu dulden scheinen. Es gab bis vor kurzem nur eine Sehnsucht, keine Sehnsüchte; jetzt begegnen wir den Sehnsüchten bei vielen jüngeren Dichtern mit auffallsüchtiger Absicht, können gradezu eine Mode darin erblicken, leider jedoch feststellen, daß sie, wie so manches in unsrer neuesten Dichtung, nur eine Nachäffung französischer Sprachformen ist. Mehrzahlformen dieser Art werden uns verdächtig sein und unangenehm bleiben. Sonst aber sei man nicht zu streng gegen gelegentliche kühne Versuche Andrer, nicht zu zag in eignen. Von jeher haben unsre Schriftsteller gewagt, den Kreis der Mehrzahlen (1) zu erweitern, und wohlbekannt sind